

Führung im Stadtmuseum Obermühle Braunfels

Stand März 2002

Das Museum

Das Museumskonzept d.h. auch die Ausstellungen beziehen sich auf die Zeit von ca. 1850 bis 1930 und die Bürgern von Braunfels, im Gegensatz zu dem Schloßmuseum und seinen fürstlichen Sammlungen.

Das Stadtmuseum Obermühle wurde 1972 erstmals eröffnet und hat nach einer Neugestaltung in den Jahren 1999 und 2000 nunmehr insgesamt 5 Schwerpunkte die gleichzeitig die Reihenfolge für den Rundgang bilden, es sind:

1. die wichtigsten Braunfelser Handwerker
2. die Arbeiten der Frau im und am Haus
3. das bürgerliche Wohnen
4. die Wasserkunst / Wasserversorgung
5. das Hammerwerk

Zu dem Museumsgebäude:

Das Museum befindet sich in dem wohl ältesten, nach alter Baukunst errichtete Gebäude von Braunfels mit einer nachweislich über 550 Jahre alten Mühlentechnik. Es wurde mehrfach um- und angebaut.

Es gibt 3 wesentliche Bauabschnitte:

der Turm als erster Bau, vermutlich zunächst Wehrturm, wurde im Laufe der Jahrhunderte um mindestens 4 m angeschüttet, er hat mehrere Umbauten erlebt, stammt aus dem 12. Jahrhundert.

der mittlere Teil, in dem die Technik der Wasserversorgung von Braunfels untergebracht war ca. 15. Jahrhundert

die Halle, für die Eisenverarbeitung ca. 1750

Der Rundgang

1. Schwerpunkt die wichtigsten Handwerker von Braunfels

der unterer Hallenbereich,

der Schmied, der für die Bearbeitung des Eisens zuständig war, er hat die Pferde , Ochsen, Kühe und Esel beschlagen, am Fenster sieht man diverse orthopädische Eisen für Pferde. Der Schmied hat die verschiedensten Geräte aus Eisen geschaffen, von der Wagenachse bis zum Wagenreifen, er hat grobe Schlosserarbeiten übernommen, daraus entwickelte sich der Schlosser, anfänglich hat er auch Rohre und elektrische Leitungen verlegt. Einige seiner Werkzeuge sind auf den Tafeln angebracht bzw. liegen auf der Werkbank und am Amboß.

der Wagner oder auch Stellmacher genannt, war für die Wagen für die Landwirtschaft und natürlich auch für die Jagd und das fürstliche Haus zuständig, aber auch für Schubkarren, Sackkarren und andere Gefährte nicht zuletzt auch für Leitern. Einige der Räder für die unterschiedlichsten Anwendungen sind ausgestellt, wie auch Werkzeuge für die Holzbearbeitung an den Tafeln oder auf dem Boden zu sehen sind.

der Küfer oder auch Böttcher genannt, stellte Fässer und andere Behälter für große flüssige Mengen her. Man bedenke solche Behälter gab es weder aus Eisen noch aus Kunststoff. Die Behälter waren handwerklich so genau hergestellt, daß man genaue Angaben für den Inhalt machen konnte, wie z.B. am Bier- oder Weinflaß. Alle diese Holzbehälter waren da, um Eßbares haltbar machen zu können. Aber auch Waschzuber und Eimer gehörten wie auch Jauche- und Wasserfässer für die Landwirtschaft zu den Produkten der Küfer. Man sieht einige Fässer und die Werkzeuge für die Holzbearbeitung an den Tafeln, einen besonderen Hinweis verdienen die Beile mit denen man sich aus Baumstämmen das Holz herausgearbeitet hat.

der Bäcker, der neben dem Metzger für die Versorgung der Menschen eine wichtige Aufgabe hatte. Einige Werkzeuge sind ausgestellt und ein sehr altes Türblatt mit Rahmen von einem Backofen, stammt aus dem Anfang der 19. Jahrhunderts und wurde auf der Audenschmiede im Weiltal gegossen. Eingebaut war es in einem alten Haus in St. Georgen.

der Bergmann, der für diese Region eine sehr große Bedeutung hatte. Er war Jahrhunderte unter und über der Erde tätig um Erz abzubauen, der Bergbau hat vielen Menschen Arbeit gegeben. Das fürstliche Haus

war sehr stark an dem Aufbau der eisenverarbeitenden Industrie beteiligt und ein herausragendes Produkt war Gußeisen, hier Ofenplatten, Öfen und Waren des täglichen Lebens wie Kochkessel, Pfannen und Waffeleisen. Aber auch das „Eiserne Kreuz“, ein Entwurf von Schinkel 1813, war anfänglich aus Gußeisen. Einige dieser Produkte aus Gußeisen befinden sich an den Wänden oder in der Vitrine. Besondere Aufmerksamkeit sollte man dem alten Dorfschild von Phillipstein widmen, auch das ist aus Gußeisen gefertigt.

Über der Lore, dem sogenannten „Hund“, befindet sich der Stein vom Eingang der Grube Düppel, die sich hier in der Nähe befunden hat. Darüber eine Gipsplastik der Hl. Barbara, der Schutzheiligen der Bergleute. Die Haken an denen die Grubenlampen hängen sind Kauenhaken, an denen die Bergleute ihre saubere bzw. schmutzige Wäsche aufgehängt haben, an langen Ketten wurden diese Haken an die Decke der Kauen gezogen.

Auf dem Sims an der Stirnseite steht die alte Uhr (1885) aus dem Glockenturm zu Braunfels, sie mußte in den 60iger Jahren einer moderneren Technik weichen, wir beabsichtigen sie im Museum später einmal wieder in Betrieb zu nehmen.

An der Stirnwand unten befindet sich ein besonders schönes Stück aus der Werkstatt eines Schlossers, es ist eine Geldkiste, die sowohl für den Sold der Soldaten, wie aber auch für die Löhne der Bergarbeiter eingesetzt wurde, sie stammt aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

In der Mitte des Raumes an der Decke hängt eine alte Dezimalwaage, unter der Wiegeplatte ist ein Gewicht angebracht, was sicher niemand sehen sollte.

Links an der Treppe nach oben befinden sich Toiletten für Damen und Herren, unter der Treppe ist eine Garderobe.

Man tritt durch die untere alte Eichentüre aus der Halle in den Bereich Wasserwerk, diese ist mit einer historischen Türumrandung versehen. Es ist der ehemalige Eingang zur Lesehalle, die an der Turnhalle am Jahnplatz in Braunfels stand. Die Seitenholme tragen Symbole, den Bienenkorb für Fleiß und die Eule für Klugheit weiterhin Flachsähren als Symbole für Fruchtbarkeit. Sie wurde 1908 von Wilhelm Carl Muschenheim im Andenken an seine Mutter gestiftet. Er selbst war nach Amerika ausgewandert und dort zu Wohlstand gekommen.

Über dem Eingang befindet sich die zentrale Luftheizungsanlage mit Umluft – und Frischluftbetrieb die Luftverteilung im Raum findet über die Luftkanäle statt.

2. Schwerpunkt, die Arbeiten der Frau

oberer Hallenbereich,

untere Empore

Nach dem Treppenaufgang gelangt man in den Bereich wo das Konservieren der Früchte aus Garten und Feld für den Winter dargestellt wird, d.h. Saft aus Obst herstellen, Obst einkochen („einwecken“ – die Bezeichnung stammt von dem Erfinder der Gläser einem Herrn Weck), Kohl, Bohnen und Gurken in Steintöpfe, aus Milch Butter herstellen und salzen. Man bedenke, es gab noch keine Kühl - bzw. Gefrierschränke wie in unserer heutigen Zeit. Die frühesten Kühleinrichtungen waren sogenannte „Eisschränke“ in die man angeliefertes Stangeneis einlegte.

Den größten Teil dieser Empore nimmt der Bereich der große Wäsche für die Familie ein. Es war Schwerstarbeit insbesondere die grobe Arbeitskleidung der Männer. Alles vollzog sich mit den Werkzeugen Wäschefaß und Waschbrett in den verschiedensten Ausführungen. Gezeigt werden verschiedene Ausführungen von Wäschestampfern, neben einer von Hand zu bedienenden Drehtrommel „Waschmaschine“ gibt es eine der ersten elektrischen Waschmaschinen von Miele. Darüber hinaus verschiedene Mangeln und eine große Sammlung von Bügeleisen, vom dem mit Kohle gefeuertem Eisen bis zum Elektroisen.

obere Empore

Die verschiedensten Handarbeiten die von den Frauen, meist noch bei schlechter Beleuchtung am Abend ausgeführt wurden, finden wir in der rechten Vitrine auf der oberen Empore. Es sind das Spinnen, Stricken, Häkeln, Klöppeln aber auch das Nähen. Weiterhin gehörte auch das Bedrucken von Stoffen zu den Arbeiten. Die Frauen hatten schon hohe Anforderungen an die Qualität ihrer Heimarbeit. Schon in der Schule war die Handarbeit ein wesentliches Unterrichtsfach. Eine mechanische Nähmaschine gehörte zu den Grundausrüstungen in einem Haushalt.

In der Mitte des Raumes steht ein Webstuhl, er stammt aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts (1817) und ist aus Tiefenbach. In vielen Häusern gab es solche Webstuhl zur Herstellung von Bett- und Tischwäsche und Leinenstoffen aus denen z.B. auch Unterwäsche und Hemden genäht wurden.

In der linken Vitrine finden wir Geräte zur Flachsverarbeitung wie Flachsbrecher, Flachskämme. Flachs ist der Ausgangswerkstoff für

Leinen. In der Region wurde im landwirtschaftlichen Nebenerwerb viel Flachs angebaut.

Man sieht auf der Empore einige Trachten, hier einmal die Braut und den Bräutigam in schwarzer Kleidung. Weiterhin zwei Trachten der Frauen aus der Region. In dem Schaukasten an der Wand eine Hochzeitspuppe aus Hochelheim.

An Möbeln finden wir hier einen bemalten Kleiderschrank aus Weichholz aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, dazu gehört eine Truhe ebenfalls aus dieser Zeit. Weiterhin ein großer Eßtisch mit einfachen Stühlen aus einem bürgerlichen Haushalt etwa um die Zeit 1880 bis 1890. Die Tischdecke ist eine Handarbeit.

Ein ganz besonderer Ausstellungsgegenstand ist die, dem Museum als Leihgabe überlassene Wiege der Braunfelser Familie Schellenberg. Sie wartet hier immer auf die Geburt des nächsten Familienmitgliedes. An dem Kopf- und Fußteile sind die Namen der Kinder eingetragen, die schon in dieser Wiege die ersten Wochen und Monate auf dieser Welt verbracht haben.

3. Schwerpunkt, das bürgerliche Wohnen

im Turmgebäude,

Der von der oberen Empore in das Turmgebäude über eine Treppe führende Durchgang wurde erst beim Umbau des Museums 1999 gebrochen. Die Türe hat eine besondere Vergangenheit, sie war in einem Haus in der Braunfelser Altstadt eingebaut und hat wohl einen Gebetsraum verschlossen. Wenn man die Türe vom Flur aus einmal schließt kann man die schöne Arbeit erkennen.

Nun befinden wir uns im Eingangsbereich des Wohnhauses der eigentlich ursprünglich nur von der Söllertreppe aus erreicht wurde. Man muß sich vorstellen, daß die Söllertreppe einmal der Zugang zum oberen Bereich der Mühle war, über die das Mahlgut in die Mühle eingebracht wurde. Untersuchungen haben ergeben, daß die alte bis 2002 noch vorhandene Söllertreppe Mitte des achtzehnten Jahrhundert erbaut wurde, sicherlich aber schon der Ersatz für eine ältere viel größere Treppe war, denn das Turmgebäude wurde im Laufe der Jahrhunderte an drei Seiten mindesten um mindestens 4 m angeschüttet. Die Söllertreppe wurde im Jahre 2002 neu aufgebaut, nur noch die beiden Kragbalken sind erhalten worden.

der Flur

in dem eine Treppe nach oben in das Dachgeschoß führt, hatte keinen repräsentativen Zuschnitt wie wir das von heutigen Gebäuden kennen. Der Flur ist entstanden als man sicherlich mit dem Niedergang des Mühlenbetriebes, Anfang des 19. Jahrhunderts in dem Mühlenhaus eine Wohnung eingebaut hat, diese Wohnung diente dem Wassermeister und später dem Bademeister des früher am Hause gelegenen Freischwimmbades. Die Treppe nach oben war sicherlich nur ein Kompromiß gewesen, sie war gefährlich beim Auf- und Absteigen und wurde nach heutigem Baurecht umgestaltet. Zu beachten ist, daß in dem gesamten Wohnbereich weder eine Toilette noch ein Bad vorgesehen war. Die Toilette befand sich auf dem Hof und gewaschen hat man sich in der Küche oder Schlafzimmer in einer Schüssel, in der kalten Jahreszeit ggf. mit auf dem Herd erwärmten Wasser.

die Küche

ist der erste Raum der von diesem Flur abgeht. Sie ist voll von Utensilien der Hausfrauen aus der Zeit vor und nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Sie zeigt aus alter Zeit eine überaus große Vielfalt von Gebrauchsgegenständen, die in dieser Fülle sich nie real in einer solchen Küche befunden haben. Zwei ganz wesentliche Einrichtungen zeichnet diese alte Küche aus, ein alter gußeiserner Herd von der Fa. Hollmann aus Burgsolms und die Wasserstelle, ein sogenannter Spülstein, den wir aber hier rekonstruiert haben.

Warmes Wasser kam aus dem Wasserschiff des Herdes. Man stellt fest, es gab zu dieser Zeit weder Spülmaschinen noch Kühlschränke, noch irgend ein elektrisches Haushaltsgerät. Die Tätigkeit in der Küche war schon eine schwere Arbeit für die Frau. Der Tisch zum Essen stand auch in der Küche und vielfach wurde nur aus einer Schüssel gegessen, jeder hatte dafür seinen Löffel oder seine Gabel an einem bestimmten Platz am Bord.

Die Kochbücher sind wichtige Zeugnisse über Speisenzubereitung und die Eßkulturen unserer Vorfahren.

der Frisör und der Schuster

es sind zwei Handwerker deren Arbeitsplatz in der Vergangenheit im ländlichen Bereich sich nicht in separaten Geschäften befand, sondern meist im Wohnbereich integriert war. Deshalb haben wir sie auch hier im Museum in ein ähnliches Ambiente eingefügt.

Der Arbeitsplatz und die Werkzeuge des Frisörs stammen aus den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts und sie waren sicherlich schon etwas Besonderes. Luxuriöse und technisch optimierte Frisöreinrichtungen wie wir sie heute kennen sind erst nach dem Zweiten Weltkrieg aufgekommen, aus dieser Zeit stammt auch die Einrichtung für Dauerwellen für die Damen, vor der diese wohl großen Respekt hatten, weil so manches Haar verbrannte. Der an dem Balken angebrachte verchromte Teller befand sich am Haus des Frisörs, er hing ihn heraus wenn er einsatzbereit war um Haare zu schneiden.

Der Arbeitsplatz des Schusters war ebenfalls oft in dem Wohnbereich anzutreffen. Schuster war aber in erster Linie Schuhmacher, denn es gab noch kaum Schuhfabriken. Derbe Schuhe für den Alltag auf dem Feld und im Bergbau, Stiefel mit Schäften aber auch schon feine Schuhe für die Damen wurden auf speziellen Leisten der Träger hergestellt. Eine Walze war für die Reduzierung der Lederstärke und der Glättung des Leders vorgesehen. Spezielle Nähmaschinen konnten die starken Leder miteinander verbinden. Eine Besonderheit stellt die Glaskugel dar, es war ein Hilfsmittel um bei der meist schlechten Beleuchtung in der Werkstatt das Einfädeln zu erleichtern. Es funktionierte so, daß die Kugel mit Wasser gefüllt war und dahinter eine Kerze brannte, so daß die Kugel wie eine Lupe wirkte. Auf dem Tisch befinden sich viele Werkzeuge und aber auch Nägel, man beachte neben Nägeln aus Eisen wurden auch Holzstifte eingesetzt.

In der großen Vitrine befinden sich einige Exponate zum Thema Fotografie. Besondere Erwähnung bedarf das „Tiefenbacher Schränkchen“ hinter der Türe. Es wurde in einem desolaten Zustand hier im Hause gefunden und wieder restauriert. Auf Porzellanschildchen sind die Namen der Soldaten aus Tiefenbach vermerkt, die an dem Krieg 1870/71 teilgenommen haben. Dazu die Ordensspangen. Das Schränkchen hatte ursprünglich seinen Platz in der Kirche zu Tiefenbach und wurde 1896 von einem Schreiner Klotz im Auftrag des damaligen Pfarrers gefertigt.

die „Gute Stube“,

befindet sich in dem sich an die Schusterwerkstatt anschließenden Raum. Die „Gute Stube“ war der Repräsentationsraum der Familie, der meist nur zu hohen Festtagen, oder bei Besuch der Verwandten benutzt wurde. Vielfach war er in den bürgerlichen Familien auch der Raum in dem der Schreibtisch des Familienoberhauptes stand.

Viele Details aus vielen Schenkungen, sind in dieser Raum enthalten. Der massive handgearbeitete schwarze Schrank, das Grammophon, der

alte gußeiserne Etagenofen ein sogenannter Hopwellofen (ca.1860), der ungewöhnliche aber bequeme Stuhl vor dem Schreibtisch, eine der ersten elektrischen Rechenmaschinen und eine alte Schreibmaschine, die alte Telefonanlage aus dem Rathaus von Braunfels.

Aus dem oberen Flur führt die Treppe nun in das Obergeschoß, früher war sicher hier einmal die Stube der Müllergesellen und der Speicher. Heute ist hier das alte Schlafzimmer beherbergt. Schöne alte Möbel und Utensilien findet man hier. Ein sicher einmaliges Stück ist der alte hölzerne Waschtisch mit einer wunderschönen Waschgarnitur von Villeroy & Boch aus Dresden. Sehr elegante Reisetaschen und Hutschachteln aus in früherer Zeit werden wie eine große Anzahl Wärmflaschen präsentiert.

Die große Sammlung von Puppenstuben und anderem Kinderspielzeug kann nunmehr in dem im Jahre 2002 neu gestalteten Bereich gezeigt werden. Hier sind seltene und wertvolle Gegenstände ausgestellt, die nicht nur Kinderaugen glänzen lassen.

Wir verlassen den Bereich des bürgerlichen Wohnens und wenden uns im Erdgeschoß dem nächsten Schwerpunkt zu.

4. Schwerpunkt die Wasserkunst und Wasserversorgung

Das Gebiet um die Obermühle ist reich an Quellen, schon über Jahrhunderte gilt deshalb auch die Obermühle als der Ort der Wasserkunst und Wasserversorgung für Braunfels. Von hier wurde das Wasser auf den Schloßberg gepumpt und mit natürlichem Gefälle über Leitungen in die Stadt verteilt. Die letzte noch erhaltene Pumpe, die von einem Wasserrad angetrieben wurde ist eine dreizylindrische Plungerpumpe auf der rechten Seite des Raumes der Wassertechnik. Davor steht eine Straßenpumpe, von dieser konnten sich die Menschen ihr Wasser holen, und eine Hauspumpe die auch einen Stutzen hatte um im Haus unter dem Dach einen Behälter (Zisterne) zu füllen.

Wir sehen in dem Raum die alte Zahnradtechnik, in dieser Form aus dem Jahre 1928. Die Werkbank in dem Raum ist die des letzten Wassermeisters und davor sind die Werkzeuge und Teile aus einer Klempnerwerkstatt. Der Klempner war der, der in alter Zeit für die Wasserversorgung und Rohrleitungen zuständig war.

Bei dem durch das Fenster sichtbarem Wasserrad in der Radkammer handelt es sich um einen Neubau für eine, im Februar 2000 ausgebaute, total verrottete Konstruktion aus dem Jahre 1926. Das alte Rad war bis zum Neubau des Wasserwerkes im Jahre 1961 in Betrieb. Das erste

Wasserrad an dieser Stelle der Obermühle wurde 1875 im Zusammenhang mit der Erneuerung der Wasserversorgung von Braunfels errichtet, dieses trieb eine liegende, zweizylindrische Plungerpumpe an. Die Situation der Technik um 1875 gibt die, vor dem Raum rechts angebrachte Zeichnung wieder. Von dieser Technik besteht nur noch der, aus Gußeisen gefertigte Sockel im Wasserwerk auf dem auch heute das Zahnradwerk ruht. Vom letzten Wasserrad aus dem Jahre 1926 konnten für den Neubau nur noch die beiden gußeisernen Nabenrosetten wieder genutzt werden, die besten noch erhaltenen alten Schaufeln haben wir zur Demonstration in der Radkammer angebracht.

Das neue Wasserrad wurde, von dem traditionsreichen Mühlenbaubetrieb Gottfried Schumann aus Mulda in Sachsen im Mai 2000 hergestellt, dort erfolgte auch die Überarbeitung des Vorgeleges, d.h. der Zahnräder.

Das Wasserrad ist eine sogenannte „rückschlächtinge“ Bauart, für eine Drehzahl von 8 - 10 U/min ausgelegt. Der über die Zahnräder und Riemenscheibe angetriebene Generator erzeugt er ca. 4 kW und läuft mit einer Drehzahl von ca. 760 U/min. Im günstigsten Fall können jährlich etwa 25000 kWh/a erzeugt werden, dies entspricht einem Stromverbrauch von etwa 5 bis 6 Einfamilienhäusern. Der in der Obermühle erzeugte Strom wird bei Bedarf im Stadtmuseum verbraucht, bzw. bei geschlossenem Museum in das Netz eingespeist.

Der äußere Durchmesser des Wasserrades beträgt 4700 mm, die Schaufelbreite beträgt 550 mm, es besitzt 6 Armpaare mit Spillen (Speichen) und 60 Schaufeln. Der Wasserinhalt einer Schaufel beträgt etwa 15 Liter. Gefertigt sind die beiden, aus jeweils 6 Segmenten bestehenden Radkränze des aus 8 mm starkem Stahlblech. Die Schaufeln selbst sind aus 4 mm starkem Stahlblech hergestellt. Alle Stahlteile sind feuerverzinkt und danach mit Eisenglimmer gespritzt.

Die Hauptwelle des Wasserrades hat eine Gesamtlänge von 4600 mm und hat einen Durchmesser von 180 mm, sie liegt auf zwei Gleitlagern. Das Gewicht der Hauptwelle beträgt ohne Rosetten alleine ca. 1000 kg. Das Gesamtgewicht des Wasserrades ohne Wasserbeaufschlagung beläuft sich auf fast 2500 kg.

Die Versorgung des Wasserrades erfolgt über ein ca. 160 m langes, fast waagrecht verlegtes Betonrohr mit einem Durchmesser von 700 mm vom Wehr in Höhe des warmen Weihers. In diesem Rohr sind ca. 40 m³ Wasser bevorratet. Über eine Kulisse im Einlaufwerk in der Radkammer wird das Wasserrad gespeist. Ein Elektromotor dient an der Kulisse zur

Sicherheit bei Netzausfall, dann wird sofort die Stromerzeugung unterbrochen.

Für die Spülung der Rohrleitung ist im Einlaufwerk ein Bodenventil vorgesehen. Das Mühlrad darf nicht betrieben werden, wenn der Wasserlauf des Iserbach einen Niedrigstwert am Wehr unterschreitet. Bei Hochwasser kann zur Entlastung des Wehrs und der Speisung des Wasserrad ein Grundschtz geöffnet werden.

5. Schwerpunkt, das Hammerwerk

zum Turmgebäude

Der Turm, der älteste Teil des Museumskomplexes, gleichzeitig das älteste noch erhaltene Gebäude von Braunfels, älter ist als das Schloß, war anfänglich ein befestigter Wohnturm. Seine Entstehung liegt etwa in der Zeit des 12. bis 14. Jahrhunderts. Genaue Unterlagen aus dieser Zeit liegen nicht mehr vor, belegt ist aber, daß schon um 1450 eine Mühlenbetrieb in dem Gebäude gewesen ist. Interessant ist, daß das Gewölbe in diesem Raum später eingebracht wurde, man erkennt das daran, daß keine Verbindung des Gewölbes mit den Umfassungswänden besteht. In früheren Zeiten war das Steinwerk mit einer Balkendecke versehen.

Die vielen unterschiedlichen Fenster und Durchbrüche lassen auf mehrfachen Umbau des Gebäudes schließen. Auch der noch in der Struktur sichtbare Durchbruch in der Decke ist vermutlich eine für den Mühlenbau notwendige Öffnung.

das Hammerwerk

Im Jahre 1999 konnte der Raum, durch die Beseitigung eines großen Transformators, ganz für das Museum hinzu gewonnen werden. Der Boden bestand aus Schutt und Lehm und es sollte ein Betonboden gegossen werden. Da gab es aber den Hinweis unseres Altmitgliedes Erwin Mensinger, der sich an eine weiter nach unten führende Treppe erinnern wollte. Einem solchen Hinweis mußte man natürlich vor dem Betonieren nachgehen. Auch eine von Fachleuten erstellte bauhistorische Untersuchung des Raumes hatte diese Arbeiten angeregt um möglicherweise an den Fundamenten das genaue Alter des Gebäudes feststellen zu können.

Das war ein spannender und ereignisreicher Tag. Im Keller des ältesten Gebäudes von Braunfels wurde mit einem modernen Kleinbagger

gearbeitet. Für alle völlig überraschend fand man bei dieser Grabung dann, unter etwa 3 m Schutt aus vergangenen Zeiten, eine mittelalterliche Gerüst eines Hammerwerks. Gewaltige, völlig erhaltene Eichenbalken mit Abmessungen im Querschnitt von 80 x 80 cm und ein 1 m dicker Baumstumpf, der als Unterlage für den Amboß gedient hatte, kamen zum Vorschein.

Es waren die Reste einer sehr großen Konstruktion, deren außergewöhnlich guter Erhaltungszustand sich daraus erklärt, daß die Hölzer ständig feucht im vom Grundwasser durchsetzten Schlamm gelegen haben. Deshalb muß für die Zukunft auch immer dafür gesorgt werden, daß der Wasserstand nicht absinkt.

Bei dem Wasser handelt es sich um Grundwasser, was durch die Tatsache, daß der Arbeitsbereich des Hammers aus dem Fels geschlagen wurde, wie in einem Schwimmbad stehen bleibt. Bei starken Regenfällen muß sogar Wasser abgepumpt werden, damit die nebenliegenden Kellerräume nicht naß werden.

Diese Anlage war nun völlig unbekannt und auch in den Schriften zur Geschichte von Braunfels wird darüber nichts berichtet, es existierten zunächst auch keinerlei Skizzen oder Aufzeichnungen. Es fand sich dann doch noch ein Plan, der die Situation in diesem Raum um 1580 wiedergibt und aus dem man die Gesamtfunktion des Hammerwerkes entnehmen kann.

wie das Hammerwerk funktionierte

Auf der Westseite des Gebäudes, hinter dem zugemauerten großen Durchgang befand sich ein Wasserrad, dessen Achse (Wellbaum) reichte bis in die Mitte des Raumes. Man erkennt die Durchtrittsstelle dieser Achse noch an dem Bogen im unteren Bereich der Mauer (auch links ist ein solcher Durchbruch noch erkennbar). An dem Wellbaum war ein Eisenreifen mit Zapfen (dem sog. „Frosch“ oder „Prellring“) angebracht. Mit den Zapfen wurde der Hammerstiel (Helm) der wie auf einer Waage im Gerüst (Federbock) herunter gedrückt und durch den Abstand zwischen den Zapfen fiel der Hammer (Bär) dann auf den Amboß der auf einem Baumstumpf (Schabotte) lag.

Je schneller sich das Wasserrad drehte, um so größer war die Frequenz der Hammerschläge. Das konnte der Schmied durch Veränderung der Wassermenge selbst von seinem Arbeitsplatz regulieren, daraus muß man auch schließen, daß es sich um ein overschlächtiges Wasserrad gehandelt haben muß.

Ein Hammerwerk benötigte auch eine Feuerstelle, diese war an der Stelle wo sich heute der Kamin befindet. An der Decke sieht man noch die Schwärzung vom Ruß. Die Feuerstelle mußte mit Blasebälgen mit Verbrennungsluft versorgt werden, dafür nutzte man ebenfalls die Wasserkraft, an der Süd- und Ostwand verlief außen eine offene Wasserrinne, die ein Wasserrad antrieb. Dies Situation ist in der Skizze von 1580 wiedergegeben.

Der Kamin mit der alten Wetterfahne vom Kloster Altenberg wurde erst im Jahre 2000 errichtet und kann neben der im Boden befindlichen Fußbodenheizung zur Raumerwärmung dienen.

In der Mitte des Raumes befindet sich an der Decke ein 32flammiger Kronleuchter der aus der Schloßkirche stammt. Er stammt aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts und wurde von einem Braunfelser Schlosser nach dem Vorbild des Kronleuchters im Kaiserdom zu Aachen gefertigt.

Dieser schöne Raum wird für Vorträge und Ausstellungen genutzt und darüber hinaus können ihn die Mitglieder des Heimatkundlichen Arbeitskreises auch für private Veranstaltungen nutzen.